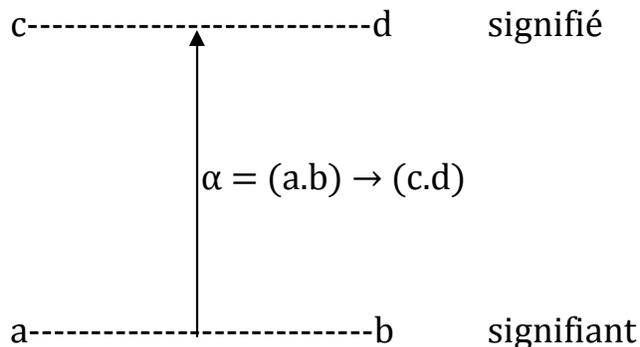


Abbildungen bei de Saussure, Hjelmslev und Peirce

1. Dass zwischen dem dyadischen Zeichenmodell de Saussures und dem triadischen Zeichenmodell Peirces einerseits abgrundtiefe Diskrepanzen, andererseits aber auch wiederum erstaunliche Affinitäten bestehen, habe ich in mehreren Arbeiten, die in meinem „Electronic Journal for Mathematical Semiotics“ abgedruckt bzw. wiederabgedruckt sind, dargelegt, von der immensen und völlig unübersichtlichen Literatur, die zu diesem Thema publiziert wurde, ganz zu schweigen. Dass schliesslich das Hjelmslevsche Zeichenmodell einer Erweiterung und Verfeinerung des de Saussureschen Modells darstellt, darf als bekannt vorausgesetzt werden.

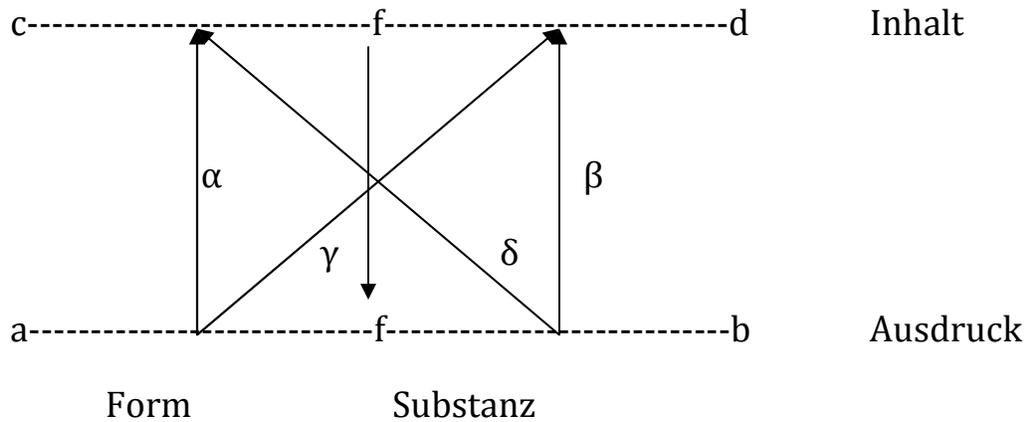
2. In dieser Arbeit geht es um Abbildungen in den drei Zeichenmodellen. Bei de Saussure stehen einander Ausdrucks- und Inhaltsseite gegenüber, die durch einen „lien“ verbunden sind, welcher so eng sei, dass Signifikant und Signifikat wie „Recto- und Versoseite eines Blattes Papier“ zusammenhängen (de Saussure 1915):



Die konverse Relation $(c.d) \rightarrow (a.b)$ würde streng genommen besagen, dass Inhalte gewissen Ausdrücken zugeordnet werden, wobei die durch $(a.b) \rightarrow (c.d)$ ausgedrückte „arbitrarité du signe“ aufgehoben wäre. Signifikanten wären daher sozusagen von ihren zugehörigen Signifikaten ablesbar, prädiktabel. Auf dieser Idee beruht z.B. die Glottogonie, die letztlich auf die Bibel mit der Erzählung des Turms zu Babylon zurückgeht und eine Form der Monogenese der Sprachen begründet. Sie sucht daher nach „Urwurzeln“ und

steht damit direkt am Zeitpunkt der Sprachzeichenschöpfung, wobei der zu hypostasierende Schöpfer (Gott) der Zeichensetzer ist, der Signifikate mit Signifikanten ausstattet. Zeichen verändern sich nach dieser Auffassung somit einzig durch Veränderung ihrer Signifikanten, und Aufgabe der glottologischen historischen Sprachforschung ist es, die distorten Signifikanten auf ihre ursprüngliche Form zur Zeit der Sprachschöpfung zurückzuführen, was z.B. wie in der etablierten diachronisch-vergleichenden Sprachwissenschaft mittels Lautgesetzen geschehen kann (Trombetti u.a.).

3. Hjelmslev unterteilt sowohl Ausdrucks- als auch Inhaltsseite, indem er je eine Form- und eine Substanzseite annimmt (Hjelmslev 1968). Das bedeutet vor allem, dass Form nicht notwendig an Ausdruck gebunden ist, d.h. dass Form und Ausdruck nicht dasselbe sind. Neutraler ist hingegen der Begriff der Substanz; dieser erscheint sogar wie eine dritte Kategorie neben Ausdruck und Inhalt und erinnert dadurch an den Peirceschen Interpretanten bzw. an das triadische Peircesche Zeichenmodell.

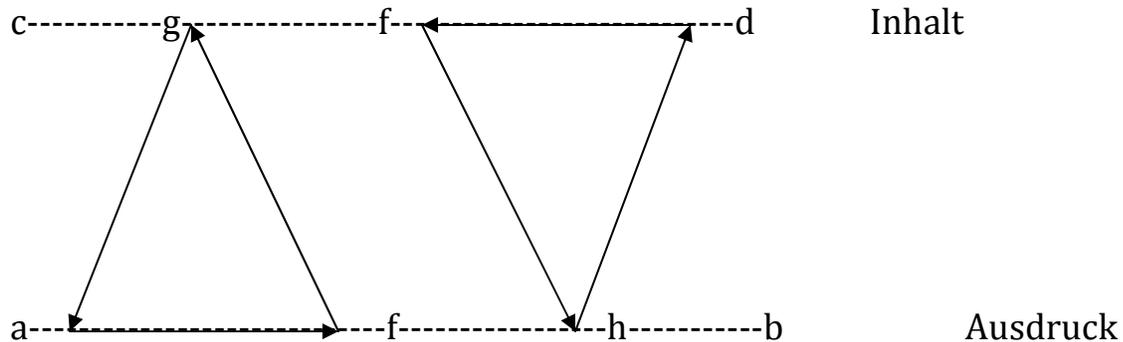


Hier gibt es also 4 Abbildungen:

$$\alpha := (a.f) \rightarrow (c.f) \qquad \beta := (f.b) \rightarrow (f.d)$$

$$\gamma := (a.f) \rightarrow (f.d) \qquad \delta := (f.b) \rightarrow (c.f)$$

4. Geht man von de Saussure und Hjelmslev aus, so kann man das Peircesche triadische Zeichenmodell wie folgt darstellen:



Wir haben dann

$$(a.f) \circ (f.g) = (g \circ a) \quad (d.f) \circ (f.h) = (h \circ d).$$

In allen drei Zeichenmodellen haben wir somit eine dyadische Grundstruktur angenommen, die durch eine obere und eine untere Gerade mit theoretisch unendlich vielen geordneten Paaren (Punkten) repräsentiert wird:

c-----d

a-----b

Es ist also:

$$[c.d] = \{(c_1.d_1), (c_2.d_2), (c_3.d_3), \dots, (c_1.d_2), (c_1.d_3), (c_1.d_4), \dots, (c_2.d_1), (c_3.d_2), (c_4.d_2), \dots, (c_n.d_m)\},$$

und dasselbe p.p. für [a.b]. Zwischen den beiden dyadischen Ebenen bestehen somit (n, m)-kategoriale Abbildungen theoretisch unendlich vieler Semiotiken, als deren (1, 1)-kategoriale Abbildungen die Semiotiken von de Saussure, Hjelmslev und Peirce (und weitere) erscheinen.

Bibliographie

de Saussure, Ferdinand, Cours de linguistique générale. Genève 1915

Hjelmslev, Louis, Die Sprache. München 1968

19.5.2011